Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 8 (1901)

**Heft:** 12

Artikel: Zum Kapitel der Fragestellung

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-535073

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wegen dieser Triebkraft der Pflanze in den Anospen oder vielmehr wegen der geschilderten Entwicklungsfähigkeit der Anospen glaubte Alexander Braun die Knospe als das eigentliche Pflanzen-Individuum die ganze Pflanze also als eine Kolonie von Individuen betrachten zu dürsen, wie solches thatsächlich in der niedern Tierwelt der Fall ist. Auf diese Frage können wir hier nicht eingehen. Es handelt sich nur darum, darauf hinzuweisen, wie bedeutungsvoll die Knospe durch ihre Triebkraft für das Leben der Pflanze ist.

Aus der bisherigen Darstellung ergibt sich ferner von selbst, daß die Knospe auch das organbildende Prinzip der Pflanze ist. Alle Organe entstehen aus Knospen. Schon das erste Keimpslänzchen ist eine ausgewachsene Knospe und bildet, nachdem es kaum die feste Hülle des Samenkorns gesprengt, alsbald wieder Knospen aus, aus welchen sich alle mählich alle oberirdischen Pflanzenteile heraus entwickeln.

Endlich ist die Knospe, wie schon oben erwähnt, auch das formbildende Prinzip der Pflanze; die Lage der Knospen ist stets gesetzmäßig bestimmt, und dies bedingt den für jede Pflanzenart eigenen und regelmäßigen Habitus mögen die Verzweigungen mit all ihren Anhängseln — alles ausgewachsene Knospen — in ihrer Anordnung noch so verwickelt erscheinen.

Das ist in turzem die allgemeine Bedeutung der Knospe für das Leben die Organentwicklung und Organanordnung der Pflanze

(Schluß folgt.)

## Bum Kapitel der Fragestellung.

Prof. Dr. Alf. Binet, Direktor des physiologisch-psychologischen Laboratoriums an der Sorbonne in Paris, gilt als eine hervorragendste Kapazität und zwar experimentell wie schriftstellerisch auf dem Gebiete der Psychologie des Menschen. Laut einer hoch lehrreichen Arbeit in Heft 4 der berühmten "Stimmen von Maria Laach" vom 22. April 1901 hat derselbe neuestens interessante Studien über den Einsluß der Fragestellung veröffentlicht. Da es in der Unterrichtsleitung von großer Bedeutung ist, daß die Fragestellung beim Unterrichte stets eine gute sei, so wird es unsere Leser interessieren, nelche Ersolge Dr. Binet mit seinen Experimenten erreicht hat.

Die "Stimmen von Maria Laach" teilen aus den Veröffentlichungen des Professors folgende Details mit: Doktor Binet schreidt: Die genaueste und verlässigste Wiedergabe dessen, was der Schüler mit den Sinnen wahrgenommen hatte, wurde bei den vorgenommenen Experimenten erzielt, wenn man ihn dazu brachte, willig und frei von jeder fremden Einmischung, das, was er gesehen, schriftlich zu erzählen oder zu beschreiben. Sobald dagegen ein Ausfragen begann, wie schonend und vorsichtig es gehandhabt werden mochte, wirste bereits die Persönlichseit des Fragenden störend ein, ja selbst die Tatsache der Fragestellung an sich genommen. Bei schriftlicher Beschreibung von vorgezeigten Gegenständen konnten z. B. von zwölf Schülern zwei alles ohne Irrtum angeben;

bas Maximum von Irrtümern wie es bei drei Schülern von jenen zwölf vorlag, kam nicht über vier. Beim vorsichtigsten, mündlichen Ausfragen dagegen von zwölf andern Schülern, welche der gleichen Entwicklungsstuse angehörten, über die gleichen vorgezeigten Gegenstände, blieb keiner von Irrtümern und Bergeßlichteiten frei. Schon die Mindestzahl von Irrtümern belief sich auf 5, das Maximum gar auf 14. "Daraus ergiebt sich," schließt Binet, "daß ein (durch Ausfragen) abgenötigter Alt der Erinnerung dem Irrtum weit mehr unterworfen ist, als ein spontaner. Die bloße Tatsache, daß man einem Kinde mündlich eine bestimmte Frage vorlegt, vermehrt bei ihm schon die Irrtümer des Gedächtnisses. Daher der praktische Kat: Will man das Maximum von Wahrheit in der Aussage eines Kindes, so stelle man ihm keine Fragen, auch solche nicht, welche sich frei halten von jeder Suggestion, sondern man sage ihm, es möge alles ausschreiben, bessen es sich erinnert, und lasse sann allein mit seinem Papier."

"Mächtiger noch als das bloße Vorlegen der bestimmten Frage, übt der Eindruck der fragenden Persönlichkeit, Auge, Ton, Klangfarbe der Stimme, teils einschüchternb, teils störend oder zwingend, in jedem Fall mit der Unbefangen=

beit, die Treue ber Erinnerung beeintrachtigend, ihre Wirfung."

"Es ist von größter Wichtigkeit," bemerkt daher Binet mit Bezug auf seine Experimente, "bei Versuchen solcher Art, jedes kleinste Wort, das man ausspricht, auf's Genausste zu überlegen, denn schon ein verschiedener Ausdruck, eine verschiedene Nuance in der Vetonung, kann eine völlig verschiedene Wirkung hervorrusen. Man vermag sich gar nicht vorzustellen, welche Wichtigkeit eine einzige Wendung im Sasbau der Frage haben kann, wenn man nicht diesen Einsluß an einem Kinde beodachtet hat, welches der Suggestibilität ein so überaus zart empfängliches Wirkungsseld darbietet. Die bloße Frage: "Bist du auch gewiß?" je nachdem sie mit dem gewöhnlichen Tone der Frage, oder mit einem Ausdrucke des Zweisels, der Steptik oder der Strenge ausgesprochen wird, kann bei dem Kinde ganz entgegengesetze Antworten hervorrusen und das Kind wird solche Antworten sogar unmittelbar racheinander geben, sobald man bei derselben Frage mit dem Tone wechselt.

Um solchen störenden Einslüssen der mündlichen Fragestellung zu entgehen, versiel Dr. Binet darauf, seine Fragen schriftlich vorzulegen. Handelte es sich um Experimente an ganzen Gruppen, so mußte einer aus den Schülern die Fragen vorlesen, der aber dann für das Experiment nicht mitgerechnet wurde. Aber auch jetzt bewirkte die veränderte Fassung der Frage, die bloße Verschiedensheit der Wendung oder der grammatikalischen Form, ganz enorme Unterschiede. Der Experimentator, welcher dies einigermaßen vorausgesehen, stellte deshalb mit drei verschiedenen Fragebogen oder beschriebenen Formularien seine Versuche an. Jedesmal bei andern Schülern der annähernd gleichen Geistesstufe.

Das erste Formular enthielt bestimmte kurze Fragen wie bei einer gewöhnlichen Erkundigung, für die Antwort völlig freies Licht lassend. Das zweite Formular legte in der Form der Fragestellung, wenn auch sachte, den Irrtum nahe. "Nicht wahr, das ist so?" "Ist es nicht so?" und dergleichen. Die Säte des dritten Formulars setzen schon irrtümliche Anschauungen voraus und basierten die Frage auf unrichtige Unterstellungen. Die Fragen enthielten Fallen, welche dem Schüler gestellt wurden. Diese Versuche nahm Vinet nicht bloß bei Schulknaben von 9—12 Jahren, sondern auch bei befähigten und reisern jungen Schullehrerskandidaten vor, und es ist geradezu überwältigend, von welchem Einsluß die bloße Aenderung in der Form der Fragestellung sich erwies.

Diese Erfahrungen sind gewiß von großer Wichtigkeit für die Schule und lassen die pädagogische Kunst der Frage in ihrer ganzen Bedeutsamkeit erkennen. Sie sind aber auch von Wichtigkeit für das Leben. Binet knüpft einmal an die Ergebnisse eines solchen Experiments die Bemerkung: "Ganz im Vorübergehen

sei hingewiesen auf den Nutzen, den es haben würde, einen besondern praktischen Wissenszweig für die Zeugnisabnahme auszubilden. Es bedürfe dazu des einzgehenden Studiums der Irrtümer, denen das Gedächtnis ausgesetzt ist, der Mittel, dieselben zu erkennen, wie auch die Merkmale der Wahrheit herauszusinden. Ein solcher Wissenszweig ist von viel zu großem Belang, als daß er nicht früher oder später in der Tat begründet werden müßte."

Die Anregung Binets hat bereits schon Arbeiten in diesem Betreff hervorgerufen. Wir brechen aber mit diesen Andeutungen ab. Wer in Sachen sich

nach einem Mehreren febnt, ber lefe in besagten "Stimmen" nach. —

# Die "Dummheit" der neuen Schüler.

Eine Plauderei von M. 5. S.

Mit dem Beginn jedes neuen Schuljahres treten unendlich viele Schüler entweder überhaupt zuerft in die Schule ein, ober wechseln wenigstens die Rlaffe und damit, abgesehen von wenigen Ausnahmefällen, auch den Lehrer. Rehren die Schüler in den ersten Tagen nach hause jurud, fo ift die natürliche Frage der Eltern: Wie gefällt es dir in der neuen Schule oder neuen Rlaffe? Die Schulrefruten find, das muß man ihnen zum Lobe nachsagen, gewöhnlich fehr mit der Schule, mit ihrem Lehrer und auch mit fich felber zufrieden. Auf die wirkt besonders der Reiz der Neuheit, die gang veränderte Umgebung, der Umgang mit ben vielen, ihnen bisher vollständig unbefannten Spielgenoffen und nicht am wenigsten das Bewußtsein, an jedem Tage lange Stunden hindurch endlich der fortwährenden Aufficht der Mutter entschlüpft zu fein. Erft wenn die Mutter die Fibel aus dem Ränzel hervorzieht, um mit ihrem Jungen die Buchstaben, "die er in der Schule gehabt hat", ju wiederholen, bemerkt fie ju ihrem Schreden, daß er diefe, "obgleich die Sache boch so unendlich einfach ist", fortwährend mit einander verwechselt und trot des nun icon Wochen andauernden Unterrichts "auch rein gar nichts gelernt hat." Da entringt fich ihrer bedrängten Bruft ber Seufzer: "Junge, ich glaube, bu bift entsetlich dumm; wie foll das werden, wenn du jo anfängst?" Un die größeren Schuler magt die Mutter sich icon nicht gern heran, schiebt vielmehr dem Bater, der ja vor einem Vierteljahrhundert selber einmal die Banke der Gelehrtenschule gedrückt hat, die Pflicht zu, fich nach den Fortschritten seines Sohnes umzusehen. Meiftens ist auch hier das Refultat fein befferes. Der Junge begreift bon dem x und h in der Algebra noch fehr wenig, und das erfte Extemporale in der neuen Rlaffe, fei es im Frangofischen, Englischen ober gar im Lateinischen, ift bermaßen mit roter Tinte verziert, daß nicht nur bem Sohne, sondern auch dem Bater Boren und Sehen vergeht. Das